

1. Rundbrief

– liebe Grüße und viel Spaß beim Lesen –

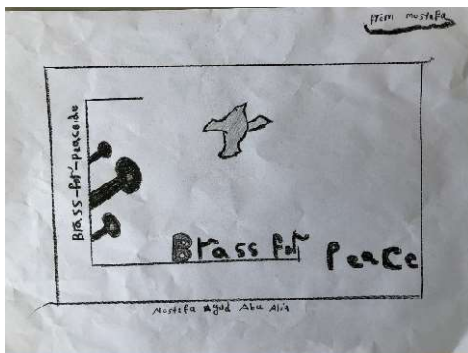
07:30 – der Wecker klingelt. Müde drücke ich auf den Schlummerknopf, um in 9 Minuten das nächste Mal geweckt zu werden, das dritte Mal heute. Denn um 03:27 wurde ich heute schon einmal geweckt: Von einer Schnake, die durch das Zimmer summte und mich 5-mal gestochen hatte. „Wach bleiben, bis ich sie erwischt habe, dann kann ich in Ruhe weiterschlafen.“ Also Licht anmachen, bereit zum Angriff, die Mücke zweimal verfehlen, um sie beim dritten Mal an der Wand zu erwischen – auf deren schöner weißer Farbe ein kleiner Blutfleck als Tatort zurückbleibt.

Dumdumdum – es ist 07:39, und jetzt darf ich mich nicht mehr in Gedanken verlieren, sondern muss aufstehen. In die Küche trotten, das Geschirr von gestern sehen (shit, waren Tobi und ich nicht gestern Spüldienst?!) und erstmal den Wasserkocher anschalten. Cornflakes aus dem Regal holen, Milch aus dem Kühlschrank (auch schon wieder fast leer, wir haben doch vor zwei Tagen erst neue gekauft?) und das Müsli mit etwas Kakapulver dekorieren. Den Schwarzteebeutel in die Tasse, alles zusammen auf zum Sofa schleppen und dabei der einen oder anderen WG-Mitbewohnerin begegnen. Zähne putzen, anziehen – vielleicht ist noch Zeit für ein bisschen Yoga oder Arabisch-Vokabeln lernen. Ah nein, zu lange beim Frühstück geträdelt und mit den anderen gequatscht. Und da hängt noch Wäsche auf dem Wäscheständer – und eine schwarze Wäsche sollte ich auch bald wieder machen, also eigentlich seit 3 Tagen. Nun ja, es geht auch so. Also Trinkfalsche auffüllen, mit Tobi zum Brass-House laufen, bis mir dort auffällt: Ich hab mein Mäppchen vergessen. Gut, dass es keine Minute zurück zur WG braucht, und so fangen wir zwei Minuten später an zu arbeiten.

So oder so ähnlich sehen bei mir die Morgende aus. Der Rest des Tages ist jedes Mal unterschiedlich, langweilig wird einem hier nie. Aber gehen wir doch mal die Tage durch:



*Aufgehende Sonne, von unserem
Küchenfenster aus*



Brass for Peace-Logo, gemalt von einem Schüler

Dienstagmorgen, 08:15, Brass House. Nach einer kurzen Ankommens- und Vorbereitungszeit kommen auch schon die ersten Schüler:innen aus Talitha durch unsere Tür. Parallel zu ihrem Musikunterricht können sich hier die Schüler:innen auch für Brass for Peace entscheiden. Talitha Kumi, das ist die deutsche Auslandsschule in Trägerschaft des Berliner Missionswerk, auf dessen Gelände wir auch leben. Nach 40 Minuten Unterricht, Gelächter und dem ein oder anderen richtigen Ton sitzen Tobi und ich vor unserem Laptop: Es ist Meetingzeit mit Caro, unserer Koordinatorin. Am

Anfang der Woche besprechen wir mit ihr immer, was ansteht, wen wir noch anrufen müssen und wo wir Probleme haben. Danach kommen noch zwei vierte Klassen, die sehr laut und aufgedreht sind. Hat man erstmal die Instrumente sortiert, das: „No, I want to have this instrument.“ „No, I need this, the other one.“-Chaos irgendwie aufgeräumt und das erste B-flat gespielt, ist der Unterricht auch fast schon wieder vorbei. Nach einer kurzen Mittagspause – Pita mit Hummus, Gurke und Tomate – geht es auch schon los, mit Khaled, unserem Taxifahrer und Volo-Ersatzpapa. Auf nach Beit Sahour, zur evangelisch lutherischen Schule dort. Die Fahrt dauert ungefähr eine halbe Stunde, „See, the trafic.“ „So much trafic.“ Das hören wir



*Ortsschild in der Nähe von Talitha
Kumi – in allen drei Orten geben wir
Brass-Unterricht*

eigentlich jedes Mal von Khaled. Angekommen treffen wir auf Saher, der zwar kaum Englisch spricht, uns dafür aber mit arabisch zuquatscht, bis wir freundlich nicken und den Schlüssel für den Probenraum bekommen. Nach dem wir wiederholt haben: „Wahad, tnen, talate muftah, machbas“ (eins, zwei, drei Schlüssel, Bäckerei), gibt er uns ein high five und lässt und weiterziehen. In Beit Sahour haben Tobi und ich getrennt single lessons, zwischen 30-45 Minuten mit einzelnen Schüler:innen. Wir üben zusammen, oft für die „Rehearsals“, also die großen Proben am Freitag, spielen Wunschlieder oder lernen, Noten zu lesen.

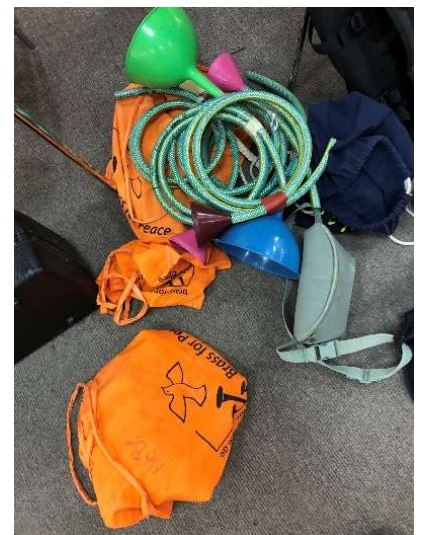


„music connects people“ – das erlebe ich hier jeden Tag

Nach der Arbeit kommt das Vergnügen, also holt uns Thekla, eine Musiklehrerin aus Talitha, oder Matthias Wolf, der Schulleiter von Talitha, in Beit Sahour ab und fahren mit uns nach Jerusalem: Es ist Chorzeit. In der Altstadt in Jerusalem laufen wir direkt zur Erlöserkirche, um im Kreuzgang dort mit anderen Freiwilligen, Studierenden und weiteren Menschen aus Deutschland zu singen – der Chor gehört nämlich zur Deutschen Evangelischen Gemeinde in Jerusalem. Dort treffen wir auch auf Micha, den Kirchenkantor, mit dem wir schon häufiger musiziert haben – leider immer nur zu zweit, da unsere Brassers aus Palästina nie permits, also Erlaubnis erhalten haben, nach Israel

einzureisen. Danach gehen wir noch irgendwo in Jerusalem essen oder fahren wieder nach Hause, schließlich müssen wir morgen wieder arbeiten.

Mittwoch, 07:20 – etwas verschlafen und etwas im Zeitdruck kommen Tobi und ich im Brass House an, um Noten, Instrumente und Luftballons zu holen. Vollgepackt mit zu vielen Instrumenten laufen wir zum Small Gate, dem Hintereingang von Talitha. Dort stehen wir mehr oder weniger pünktlich um 07:30 da, Khaled nicht. Palästinensische Pünktlichkeit ist etwas anders definiert (weshalb wir, wenn wir in Proben eine Pause machen, auch immer „5 minutes in german time“ ansagen – klappen tut das aber auch oft nicht). Doch dann sehen wir ihn, hupend fährt er vor, hilft uns mit den Instrumenten und wir fahren los, zur Dar Al Kalima. Diese Schule ist in Bethlehem, unsere dritte Schule, in der wir arbeiten. Dort haben wir Schüler:innen aus der 3. bis zu 8.. Angekommen müssen wir uns erstmal einen Raum suchen und die Kinder aus den Klassen holen. In den meisten fangen wir ganz neu an, und so strecken 90 % der Schüler:innen die Hand, wenn wir zum ersten Mal in die Klasse kommen. „Ana, ana, ana!“ (ich, ich, ich). Den ganzen neuen Schüler:innen müssen wir auch Instrumente ausleihen, damit sie zu Hause üben können – oder zumindest die Möglichkeit dafür haben. Ob sie tatsächlich üben? Wer weiß. Damit die Instrumente nicht verschwinden, sind alle mit Nummern versehen, zu denen wir uns die Namen aufschreiben müssen. Viel Gewusel und „Can I go now?“ auf das eins der wenigen Wörter folgt, die wir schon können „schway, schway“ (langsam, langsam). Gegen 1 Uhr holt uns Khaled wieder ab, diesmal mit deutlich weniger Instrumenten als heute Morgen. Zurück nach Talitha, um eine knappe Stunde Mittagspause zu machen, bevor wir nochmal single lessons direkt nach der Schule in Talitha anbieten. Wenn uns dann doch einmal Schüler:innen absagen, gibt es im Brass House genug zu tun: Aufräumen, Noten vorbereiten, Kassenbuch führen, Instrumente reparieren. Nach einem vollen Tag holt uns Khaled gegen 17:15 ab, diesmal heißt „uns“ nicht nur Tobi und mich, sondern auch noch Marie und Paule, zwei weitere aus unserer WG. Wir fahren zum Chor in der Universität in Bethlehem. Was, Chor, hast du dich nicht verschrieben? – Nein, Tobi und ich singen in gleich zwei Chören mit. Hier in Bethlehem kommen wir nämlich auch in Kontakt mit Locals, sowie Leandra, auch einer Freiwilligen vom Berliner Missionswerk, die aber in Beit Sahour in ihrer eigenen Wohnung mit Gastfamilie wohnt. Nachdem



Schlauchinstrumente und Brass for Peace Taschen – erster Unterrichtstag in der Dar al Kalima

wir 1,5 Stunden Stücke für Weihnachten geprobt haben (ja, es ist schon komisch und witzig, in Bethlehem über Bethlehem zu singen), nimmt uns Roda mit, eine ältere Palästinenserin, die nicht weit von Talitha entfernt wohnt. Zurück in der WG kochen und essen wir gemeinsam Abend, zu sechst, als unsere kleine Ersatzfamilie.



*Gemeinsames Abendessen in der WG,
Linsen mit Spätzle*

Donnerstag, 08:15 – wieder treffen Tobi und ich uns im Brass House, in 10 Minuten kommen Schüler:innen. Nach der Stunde haben wir kurz Zeit um einige Dinge für die Proben morgen hinzurichten, dann geht es auch schon weiter. Arabisch-Zettel eingepackt, durch das kleine Tor gelaufen und fünf Minuten später treten wir bei Salwa ein, begrüßen sie mit „Sabah il kher“ (Morgen der Güte), ernten ein „Sabah in-nur“ (Morgen des Lichts) und beginnen unsere 2-stündige Arabischstunde, in der wir viel miteinander sprechen, versuchen, einzelne Sätze zu bilden und viel Lob dafür erhalten, gefolgt von einem „ana bahubb inte wa ana bahubb inti“ (Ich mag dich (male) und ich mag dich (female)). Nach dem Arabischunterricht geht es zurück nach Talitha, wobei Tobi schnell nach Beit Sahour muss, um dort zu unterrichten. Ich bleibe währenddessen in Talitha, und finde die anderen 4 WG-Mitbewohnerinnen bei Matthias Wolf im Büro, wo wir unser wöchentliches Volomeeting haben. Dort besprechen wir bei Keksen und Tee anstehende Termine, unser Essensgeld und Probleme. Nach einer kurzen Mittagspause geht es weiter mit single lessons in Talitha. Nach dem Arbeiten geht's zurück in die WG, mal eine Wäsche waschen oder das Zimmer aufräumen. Gegen 6 ziehen Paula und ich los, laufen eine halbe Stunde durch Beit Jala zum Yoga (immer ist gut, letzten Donnerstag haben wir das einmal gemacht ;)). Von einigen Hupern und schrägen Blicken begleitet – aber ehrlich, wer läuft denn schon? Man kann doch



Blick auf Beit Jala, eine sehr hügelige Stadt

ein Auto oder Taxi nehmen? – sind wir nach 40 Minuten auch wieder oben in Talitha, vollgeschwitzt, nicht vom Yoga, sondern vom Heimweg, der gefühlte 300 Höhenmeter (vermutlich so 100 m) überwindet. Zu Hause angekommen erstmal eine Dusche, nur müssen Paula und ich drum schnicken, wer als erste darf, denn wir teilen uns zusammen mit Marie ein Bad. Danach wird noch ein bisschen Party gemacht, zumindest von den anderen vier, denn im Gegensatz zu Tobi und mir haben die anderen vier am Freitag frei (dem muslimischen Feiertag – ja, das Wochenende ist hier Freitag und Sonntag, es heißt aber trotzdem Wochenende).

Freitag, 08:30 – Wo sonst könnte unser Morgen beginnen als im Brasshouse? Dort schnappen wir uns unsere Instrumente, neue Kopien von Noten und ein paar Buntstifte. Vollgepackt fahren wir mit



Unsere fünf Farben für den Fünftenraum

niemand anderem als Khaled los, in Richtung Beit Sahour. Auf dem Weg gabeln wir noch zwei Brassier auf. In Beit Sahour haben wir als erste Gruppe eine aus vier Trompeten und drei Posaunen, dazu kommen Tobi, Caro und ich. Zusammen üben wir gerade Sankt Martins Lieder, um sie im November in Jerusalem zu spielen. Da alle noch unter 12 Jahre alt sind, kommen sie hoffentlich ohne Permit (Erlaubnis von Seiten Israels, nach Jerusalem/Israel zu gehen) über die Grenze. Danach ist unsere jüngere Anfängergruppe dran, bis 12 Jahre ungefähr. Hier sind Griffe besprechen, Notenlesen lernen und Rhythmen sprechen angesagt. Und natürlich, in Jingle Bells gibt es 5 f, und f ist die Farbe Lila, im Gegensatz eines b-flats, das keine andere Farbe als die Farbe Orange sein kann. So haben wir

Jingle Bells einmal ganz angemalt, jeder Ton erhielt seine eigene Farbe. Zum Abschluss noch einmal Baby-shark, ein bekanntes Kinderlied, spielen– und dann geht es für die kleineren auch schon wieder nach Hause, und die großen dürfen ans Werk: Friday Brass ist angesagt. Unser größtes und stärkstes Ensemble ist vergleichbar mit einem deutschen Posaunenchor, nach einem Einspielen mit B-flat-major-scale geht es an die Pop-Fanfane und Halleluja drive. Auch haben wir schon im Oktober mit Weihnachtsliedern angefangen. Das ist später als die Schokonikoläuse in Deutschen Supermärkten erhältlich sind, deren Abwesenheit wir hier nicht vermissen. Noch kurz Obst, Gemüse, Brot und Milch einkaufen – brauchen wir auch noch Cornflakes? – und dann zurück nach Talitha fahren. Dort finden wir die anderen, teilweise gerade erst aufgewacht, oder beim seit 2 Stunden Ligretto spielen. Nach der Mittagspause geht es weiter nach Beit Ibrahim, dem Gemeindehaus der Reformationskirche in Beit Jala, wo wir unsere ältere Anfängergruppe ab 12 Jahren haben, und danach die „Brass boost group“, in der Brassier aus Friday-Brass sind, die erst seit kurzem dort sind und wir sie so nochmal ein wenig unterstützen können und in einer kleineren Gruppe intensiver schwierige Stellen besprechen. Danach geht es zurück, um in der WG ein wenig mit den anderen zu chillen, oder in die Kirche in Talitha zu gehen, ein sehr großer Raum im Schulgebäude, in dem viele Stühle, ein Altar, aber vor allem ein Flügel steht. Wenn nicht dort, kann man auf dem Gelände des Environmental Centers ein wenig Luft schnappen, ein gutes Buch lesen und ein wenig vom Alltag abschalten.



Gelände des Environment Centers – ein schöner Ort zum Spazieren und Lesen



Schüler:innen in der Dar al Kalima beim Tischtennisballspiel: Er darf nicht runterfliegen, und keine Hände!

Samstag, 08:15 - diesmal laufe nur ich ins Brass House, kopiere nochmal kurz 3 Blätter, schnapp zwei Trompeten und laufe damit raus, um von Khaled um 08:30 abgeholt zu werden. Diesmal geht es für mich allein in die Dar al Kalima, während Tobi in Talitha bleibt, um dort Klassen zu unterrichten. In der Schule angekommen, laufe ich erstmal ins Büro der Musiktherapeutin, mit der wir absprechen, wann sie den Raum heute braucht. 3. Stunde? Dann beginnt hier die Raumsuche, vielleicht ist die Bücherei ja frei. Ta titi taja, hört man aus dem Raum, gefolgt von lauten Jungbläserntönen. Um 1 Uhr holt mich Khaled wieder ab, naja, hoffentlich, denn Samstag kommt er öfters mal auch eine halbe Stunde zu spät. So komme ich etwas zu spät in Talitha an, laufe direkt ins Brass House, um eine single lesson zu geben. Danach kommen weitere,

dazwischen eine kleine Mittagspause. Um 5 Uhr ist dann Schluss, das Wochenende ruft. Aber stopp, ist denn nicht Samstag? Und Sofia, warum hast du eigentlich mit dem Dienstag angefangen? Was war denn am Montag.

Tja, neues Land, neue Kultur, neues Wochenende. Wie oben schon beschrieben, ist hier in der Westbank der Freitag für die Muslime, der Sonntag für die Christen frei - da wir aber den Freitag ausnutzen, um auch vormittags Proben zu machen, haben wir als Ersatz den Montag frei. So haben Tobi und ich Sonntag und Montag frei. Schade ist, dass wir nicht zusammen mit der WG frei haben, also natürlich den Sonntag, aber da wir dort auch öfters mal in einem Gottesdienst spielen (so wie unser erster Auftritt mit Friday Brass im Erntedank-Gottesdienst in der Weihnachtskirche), freuen wir uns alle schon sehr drauf, in einer freien Woche oder einem verlängerten Wochenende mal gemeinsam wegzufahren und das Land zu bereisen.



Wir bei unserem ersten Auftritt mit Friday Brass in der Weihnachtskirche

Apropos Wegfahren - was hab ich denn schon alles gesehen? Bereits jetzt nicht mehr an einer Hand abzuzählen sind unsere Besuche in Jerusalem. Nicht nur, um dort ohne Gebühren Geld abzuheben - Schwaben bleiben wir - nein, diese Stadt ist einfach riesig, voller unterschiedlichster Leute und sicherlich



Sonnenuntergang beim Strand in Tel Aviv

auch nach einem Jahr nicht ganz erkundbar. In der Altstadt holen wir uns ein Falafelsandwich, laufen durch die lauten, vollen Gassen. In der Weststadt setzen wir uns in ein Café, schlürfen einen sehr teuren Eistee, den wir uns einfach mal gönnen (Israel ist teuer - alles Alltägliche besorgen wir uns deshalb in Bethlehem) oder finden uns abends in einer Bar im Gespräch mit Locals wieder. Übernachten können wir bei den anderen Volontär:innen auf dem Ölberg in Ostjerusalem, auf dem Auguste-Victoria-Gelände. Dort dürfen (oder müssen) wir nächste Woche Oliven ernten - wobei Tobi und ich das Glück haben, nur an ein paar Tagen mitzuhelfen, denn unser Unterricht muss ja weitergehen. Von Jerusalem sind wir auch schon einmal nach Tel Aviv gefahren, um dort am Strand einen richtig schönen Chill-Tag zu machen. Und dann war da noch Timna.



Eine kleine Pause im Kitrontal, zwischen der Altstadt und dem Ölberg in Jerusalem

Timna? Timna ist ein Park in der Steinwüste im Süden Israels, kurz vor Eilat. Dort sind Tobi und ich mit auf das Gemeindefreizeitwochenende der Erlöserkirche gefahren. Wir haben vielen schöne Bekanntschaften und Freundschaften mit Deutschen aus Jerusalem geschlossen. Im Timna-Park haben wir in einer kleinen Oase geschlafen, mehr oder weniger, und die Abende mit Gegrilltem und vielen Liedern auf der Gitarre ausklingen lassen. Und da war ja noch eine ganz wichtige Sache: Wir haben einen ZDF-Gottesdienst aufgenommen. „Die Wüste vor Augen“, das war das Motto, und ja, die Wüste haben wir gespürt. Die Hitze hat uns jedes kleine Schattenplätzchen genießen lassen, und für



Spaziergang durch die Wüste

uns Blechbläser war es auch eine Herausforderung: Noch nie musste ich aufpassen, dass mein Mundstück nicht zu heiß wird - nein, auf dem Weihnachtsmarkt hätte ich mir dieses glühend heiße Mundstück so sehr gewünscht. Sehr schade war, dass Tobi und ich nur zu zweit hinfahren konnten, denn für die Palästinenser gab es mal wieder keine Permits. Trotzdem ist der Gottesdienst sehr schön geworden, und die Zeit dort war einfach wunderbar. Aber ich glaube, eins der schönsten Erlebnisse dieser Woche war, als wir nach Hause kamen. Und zwar wirklich, *nach Hause*. Die anderen vier aus der WG konnten nicht mitkommen, und so haben wir sie und sie uns vermisst, und zurück gekommen war es ein so wunderschönes Gefühl, zu sehen: Ja, hier bin ich zu Hause.

In der WG fühlen wir uns alle sehr wohl, wobei es für uns auch eine große Umstellung war. Nicht nur, dass wir in einem fremden Land sind, nein, wir alle kamen direkt aus der Schule, wir sind zum ersten Mal länger von unserer



Tobi und ich nach der Gottesdienstaufnahme – natürlich in Brass for Peace-Tshirts



Unsere WG, direkt nach Ankunft in Tel Aviv, auf dem Weg



Wäsche aufhängen – mit schöner Aussicht

Familie getrennt und müssen uns um sowas wie Wäsche waschen, Einkaufen, die ganze Wohnung putzen und so weiter selbst kümmern. Auch, dass wir jetzt eine 40 Stunden Woche zum Arbeiten haben, und nicht mehr lernen, war eine große Umstellung. Denn im Unterricht konnte man auch mal passiv dasitzen, einfach zuhören. Hier ist man immer aktiv, muss selbst den Unterricht gestalten. Und auch mit all den anderen Dingen zurechtkommen, die dieses neue Land und die neue Kultur mit sich bringt.

Neues Land, neue Kultur: Die palästinensische Pünktlichkeit habe ich ja schon angesprochen, aber noch einige andere Dinge sind mir aufgefallen. Man ist hier oft viel spontaner drauf, aber es wird auch weniger geplant: So müssen wir unseren Schüler:innen immer am Abend zuvor anschreiben, dass sie am nächsten Tag auch zum Unterricht kommen, und es ist gut, wenn man mal zwei Ersatzinstrumente dabei hat, damit auch alle beim Unterricht teilnehmen können, auch wenn sie ihr Instrument vergessen haben. Aber es ist auch schön, am Morgen zu planen: „Ja, heute Abend gibt es Falafel bei euch zu Hause, wir bringen die mit und dann haben wir einen schönen Abend“ und es dann tatsächlich passiert. Auch Sätze wie „You’re going to bake a cake in one week? That’s too late. Today! We could die tomorrow.“ zeigen eine andere Mentalität, eine andere Einstellung zum Leben hier – auch wenn sie witzig gemeint sind. Hier lebt man mehr im Jetzt, man plant nicht viel voraus, was auch an der Situation und der politischen Lage hier liegt. Ich habe mal die These aufgestellt: „Die Menschen hier werden täglich mit dem Tod konfrontiert, also schätzen sie das Leben mehr, sie leben intensiver.“ Ich weiß nicht, ob das stimmt, und natürlich kann man hier auch keine Verallgemeinerung daraus ziehen. Doch wenn wir hier Nachrichten lesen, hören, wie 4 Menschen in Jenin von israelischen Soldaten erschossen werden, oder eine israelische Soldatin bei einem Checkpoint erschossen wird, wie Straßen brennen und Demonstrationen stattfinden, wie reagiert man sonst darauf? Wir sind hier nur Gäste im Land, wir haben mit unserem deutschen Pass so viele Privilegien, können überall herumreisen, und für uns sind die Checkpoints nach Jerusalem schon ein krasses Erlebnis. Wenn die Lage kritisch wird, dann können wir zurück nach Deutschland, wir sind gerade mal ein Jahr hier. Wie geht es den Menschen hier, die das nicht können? Hier in Talitha können die Schüler:innen das deutsche ausländische Abitur machen, und auch an den



spontanes Falafelessen mit Khaled, unserem Taxifahrer



Checkpoint für Autofahrer:innen und den Bus: Wir müssen alle aussteigen, damit unsere Pässe kontrolliert werden können

anderen Schulen wird Deutsch unterrichtet. Von so vielen habe ich hier schon gehört: „Ja, ich will nach Deutschland, um dort zu studieren.“ Im Unterrichtsgespräch war der Unterschied zwischen den USA und der Westbank auch schnell klar: „In den USA sind die Menschen frei, wir nicht.“ Der Strand in Tel Aviv ist 1,5 Stunden von Bethlehem entfernt – ein Bodenseeausflug von Stuttgart aus. Wie oft war ich schon mit meiner Familie am Bodensee? Eine Schülerin von mir erzählte mir: „Ich war zweimal am Strand, früher, als die Situation noch entspannter war. Wir dürfen nicht in unser eigenes Land reisen.“

Das hier sind alles nur Gedanken, die ich in meinem Kopf habe – Anstöße, Fragen, Erlebnisse. Der Nahostkonflikt ist riesig und undurchschaubar, und trotzdem sind wir mittendrin und doch außen vor. Meine Haltung dazu ändert sich gefühlt täglich – eine Meinung hab ich nicht.

Und trotz allem, was über den Tag passiert ist, ich komme doch immer (oder zumindest an allen normalen Tagen) nach Hause in die WG, finde dort jemanden zum Quatschen, meist ein warmes Abendessen, eine Musikbox und Raum, um Freude und Glück zu teilen. Aber auch in schweren Momenten sind wir immer füreinander da. Noch kurz Zähne putzen, Bettfertig machen, in 5 Zeilen den heutigen Tag im Tagebuch zusammenfassen und müde ins Bett fallen. Die Bilder an der Wand noch einmal anschauen, das Licht ausmachen, und dann, dann geht der Tag so langsam zu Ende. Gute Nacht.

